

Oberheffische Volkszeitung

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes
der Provinz Oberheffen und der Nachbargebiete.

Die Oberheffische Volkszeitung erscheint jeden Freitag Abend in Gießen. Der Abonnementspreis beträgt monatlich 10 Pf., monatlich 30 Pf., einjährig 3 Mark. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 Mark.

Redaktion und Expedition
Olehen, Bahnhofstraße 23, Ecke Löwenstraße.
Telefon 2008.

Inserate kosten die 5 mal gepalt. Anzeigenzeile oder deren Raum 15 Pf. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigen sollte man bis abends 7 Uhr für die folgende Nummer in der Expedition aufgeben.

Nr. 199

Gießen, Samstag den 29. August 1914

9. Jahrgang

Der Krieg.

Deutschland und England.

Und wird geschrieben:

Die die Stimme eines Predigers in der Wüste klingen die Worte, die Graf A. Monts im Berliner Tageblatt über die Beziehungen zwischen Deutschland und England spricht. Zwischen all dem andringenden Patriotismus, der sich am besten dadurch betätigen zu können glaubt, daß er die härtesten Kräfte gegen die Nationen schleudert, mit denen Deutschland im Kriege liegt, tut der Verfasser einer ruhigen und sachlichen Erwiderung der Vorbedingungen des Konfliktes wohl. Benützend andeutungsweise wird hier darauf hingewiesen, wie die deutschen Flottenrüstungen die — vielleicht unbegründete — Sorge Englands geweckt haben, und wie zahlreiche Entlassungen tüchtigsten Offiziers und Zeitungen die Bedenklichkeit der deutschen Rüstung für England noch recht ins Licht setzen, indem die germanische Invasion den in kontinentalen Dingen höchst kurzschichtigen Durchschnittsengländer zum Doga hat gefolgt. Und nicht minder erhellend ist es, daß hier ein Raum eingenommen wird, was nach dem Kriege kommt, nicht die Karte zur Hand nimmt, um mit hübenem Strich dem deutschen Reich die ganze Staaten einzuverleiben, sondern der Hoffnung Ausdruck gibt, daß das deutsche Volk dem kulturellem Engländern in einer besseren Zeit wieder nahe kommen möge.

Aber das alles ist gegenwärtig schimmernd als eine Reflexion und vielleicht hat es der Graf Monts nur seiner obigen Herkunft und dem Umstand, daß er früher deutscher Botschafter in Rom gewesen ist, zu verdanken, wenn ihm die Leute, deren Vaterlandsliebe sich im Vornehmsten äußert nicht des Hochverrats beschuldigen. Heute ist doch mehr als je das Schlagwort vom „perfiden Albion“, und wer davon zu zweifeln wagt, daß der König von England und der Staatschef der Nordamerikaner, Sir Edward Grey, Ausbände von Gemeinheit und Schuldigkeit seien, gerät fast in den Verdacht, mit englischen Goldes besudelt zu sein. Selbst Männer der Wissenschaft, denen man das Vertrauen sollte, daß sie in der Lage wären, sich ihr kritisches Urteil von dem Geschehen des Tages unbeeinträchtigt zu erhalten, erweichen sich in Worten, die von vornherein erkennen lassen, daß sie nicht einmal den Versuch einer voraussetzungslosen Prüfung der Umstände gemacht haben, und daß sie sich demnach nicht zu entscheiden, sich wenn auch nur vorübergehend, in die Gedankenwelt des Gegners zu verleben. Auch sie leben nur im Moment und falsche Berechnungen handeln kann und verdammen den Marktschläger in Dänisch und Bögen, ohne daß sie sich viel darum kümmern, ob er wohl zu seiner Verteidigung und Rechtfertigung vorbringen könnte.

Ein besonders kraßes Beispiel dieser Art, deutsche Meinung zu betonen, bildet der offene Brief, den Herr Lorenz Monts als, verdienter Professor der englischen Philosophie zu Göttingen, an seine Kollegen in Deutschland veröffentlicht. Daß der Professor persönliche Unfreundlichkeiten, die ihm von angeblich nicht erfüllten englischen Kollegen zugefügt worden sind, andächtig erwähnt, macht sein Auftreten nicht unpatriotisch, und wenn er sich am Ende seines Briefes zu den Worten verleiht, daß der „Krieg und Anarchie über dieses perfidie Albion einem aus Dasse herauszuwachsen“, so kann man über einen solchen Ausbruch beinahe gelächelt haben, wenn man nicht durch einen solchen Ausbruch, daß es ein Verstoß war, zu akklamieren, jene Vorkämpfer, an denen John Gotta von England mit der Unterfertigung: „Der Judo von England“ dargestellt wird, verdanken ihre Entstehung nur der Spekulation eines Geschäftspatrons auf niedrige Subtilitäten.

Aber auf eins möchte man Herrn Prof. Monts und seine Freunde, die davon überzeugt sind, daß die englische Treulosigkeit einen Krieg heraufbeschworen habe, der von niemandem in Deutschland gemindert worden sei, denn doch hinstellen. Die Deutsche Tageszeitung schreibt in einer natürlich sehr abfälligen Besprechung des Montschen Artikels:

„Zum Schluß bedauert Graf Monts als „überaus trauriges Ereignis“ den deutsch-englischen Konflikt. Wir unterkreuzen begreiflich diesen Konflikt von ganzen Herzen und wünschen mit derselben Stärke, daß er gründlich und bis zum Ende ausgebrochen werde.“

Einen Krieg, den man begrüßt, hat man auch herbeigewünscht, wenn auch für einen anderen Zeitpunkt und unter anderen Umständen. Und mit ihrem Verstand, die Deutsche Tageszeitung menschen für den Kreis der ihr anhänglichen Vorkämpfer durch die Auffassung, die der Graf Monts zu bekämpfen dem Rur gefunden hat.

Ein Ausfall aus Antwerpen zurückgeschlagen!

W. B. Aus Antwerpen haben vier belgische Divisionen gestern und vorgestern einen Angriff gegen unsere Verbindungen in der Richtung Brüssel gemacht. Die zur Abschließung von Antwerpen zurückgelassenen Kräfte haben die belgischen Truppen geschlagen und dabei viele Gefangene gemacht und Geschütze erbeutet. Die belgische Bevölkerung hat sich fast überall an dem Kampfe beteiligt, daher sind die strengsten Maßnahmen zur Unterdrückung des Frankfurter- und Vandalenmenschen angeordnet worden.

Der Generalquartiermeister v. Stein.

Die alte Stadt Löwen vernichtet.

Großes Hauptquartier, 27. Aug. (Bism.-Tel. der Frankf. Ztg.) Zur selben Stunde, da der Ausfall der Belgier aus Antwerpen erfolgte, verurteilte die gesamte Bürgerstadt von Löwen einen offenbar verabredeten Überfall auf die anwesenden deutschen Truppen. Dem sofortigen scharfen Eingreifen der Deutschen gelang es, die belgischen Truppen zu vernichten.

greifen der Deutschen gelang es nach hartnäckigem Strampfen, der Belgier Herr zu werden. Da sofort in scharfster Form Bestrafung erfolgte, so dürfte heute diese an Kunstschaffen so reiche Stadt nicht mehr existieren.

Der Landsturm wird mobil gemacht!

W. B. Die Sicherung der Stappenlinien mußte bisher den Armeen überlassen bleiben. Da diese aber für den weiteren Vormarsch die zu diesem Zweck zurückgelassenen Kräfte notwendig in der Front brauchen, so hat Seine Majestät die Mobilisierung des Landsturms befohlen. Der Landsturm wird zur Sicherung der Stappenlinien und zur Befreiung von Belgien mit herangezogen werden. Dieses unter deutsche Verwaltung stehende Land soll für die Heeresbedürfnisse aller Art ausgenutzt werden, um das Heimatgebiet zu entlasten.

Der Generalquartiermeister v. Stein.

Belgiens Schicksal.

Ein Teil der deutschen Presse fährt fort, die Frage zu erörtern, was aus dem Königreich Belgien werden soll, wobei von der Voraussetzung ausgegangen wird, daß Deutschland den Krieg nach außen drei Fronten gegen sich zu Ende führen werde. Da der Krieg noch keine vier Wochen dauert und nach menschlicher Voraussicht noch recht lange dauern wird, erscheint eine solche Diskussion reichlich verfrüht; wird sie aber von der einen Seite immer wieder aufgenommen, so kann von der anderen die Antwort nicht ausbleiben. Der Berliner Volkskämpfer veröffentlicht einen Artikel, in dem die Forderung vertreten wird, daß ganz Belgien deutsch werden müsse. Das Blatt ist der Meinung, daß diese vom deutschen Volkstümern zur Strecke gekommene Deute auch ganz und ungeteilt dem deutschen Volk gebührt. Demgegenüber möchten wir der Ueberzeugung Ausdruck geben, daß das deutsche Volk — das doch nicht ausschließlich vom Berl. Volkskämpfer repräsentiert wird — diese Deute nicht will, und daß es überhaupt seiner ganzen Denkart nach, lieber Willen Menschen als eine „zur Strecke gebrachte Beute“ zu betrachten.

Nachdem wir als die Redaktion des Volkskämpfers verfährt in einer Aufschrift an dieses Blatt, der General J. D. v. Celleren mit dem folgenden Inhalt. Er schreibt:

„Nach meiner Ansicht muß ganz Belgien deutsch werden — nicht damit eine Million Menschen die Ehre haben, dem Deutschen Reich anzugehören, sondern damit wir ihre vortheilhaften Hüfen haben und damit die Möglichkeit, dem perfiden feigen England das Messer unter die Nase zu halten. Sollte es dann noch möglich sein, Holland unter Gewährung großer Vorteile zum Eintritt als selbstständiger Bundesstaat in das Deutsche Reich zu bewegen, dann würde die Zerschlagung des infamen Krämervolkes bald zu Ende sein.“

Wir bekräftigen aus dem Grunde der Umstände darauf, ganz schärflich auf die Verheerlichkeit solcher Vorlesungen hinzuweisen. Erstens kann es nicht der deutschen Sache dienen, wenn ein gescheiterter Gegner öffentlich in die Welt beschimpft wird, wie es hier geschieht. Gegen die vom Vöbel verübten Gräueltaten der belgischen Soldaten, die die belgische Bevölkerung, die belgische Bevölkerung, öffentlich den härtesten Vorwurf erheben — womit wir natürlich nicht sagen wollen, daß der nichtsozialdemokratische Teil des belgischen Volkes ausschließlich aus Schuften bestünde. Es geht auf seinen Fall an und vertritt sich selbst mit dem schönen Begriff deutscher Mittelklasse, ein ganzes geschlagenes Volk als „einige Millionen Schuften“ zu bezeichnen.

Zweitens wird die moralische Position Deutschlands dadurch geschädigt, daß die wiederholt von maßgebender Stelle erfolgte Erklärung, daß Deutschland handle es sich um einen Verteidigungskrieg, nicht um einen Eroberungskrieg, in solcher Weise völlig gekürzt wird. Die Zahl und Stärke der geschlagenen Feinde, mit denen das Reich zu kämpfen hat, wird durch solche Drohungen erhöht. Die Kraft feindlichen Widerstandes bis zur Verunsicherung erhöht. Den Germanen wird billiger Anlaß gegeben, den Verdacht auszusprechen, daß die Selbständigkeit auch der anderen neutralen Rheinländer von Deutschland bedroht werde.

Drittens, die Einstellung des deutschen Volkes, die in dieser harten Zeit unerlässlich die Voraussetzung des Sieges ist, wird in unangenehmster Weise gefährdet, wenn mit dem Anschein einer gewissen Effizienz über das Ziel des Krieges, die Anzeichen ausgeprochen werden, denen ein großer Teil des deutschen Volkes, wir glauben keine gewaltige Mehrheit, aufs äußerste widersteht. Seit dem 18. Jahrhundert, nicht zuletzt durch die Lehren des großen deutschen Philosophen Immanuel Kant, ist der Satz zum Gemeingut aller zivilisierten Völker geworden, daß man Menschen niemals als eine Sache, als ein bloßes Mittel zu fremden Zwecken mißbrauchen darf. Wer diesen Satz als richtig anerkennt, wird ein geschlagenes Volk niemals als eine gute Beute betrachten, wird es niemals als eine Sache behandeln, die man einfach in die Tasche steckt. Die Sozialdemokratie, die feindliche Vorkämpfer, kein moderner und humaner Mensch, würde diese Politik billigen können, die zu seinen belästigten künftigen Ueberzeugungen in scharfem Widerspruch steht.

Als man uns anrief, in den Krieg zu ziehen, als man von uns alle Opfer verlangte, die der Krieg fordert, und alles von allen bewilligt wurde, da hieß es, wir zügen in einen Verteidigungskrieg für eine gute und gerechte Sache. Und dabei muß es bleiben!

Eine offiziöse Abwehr der Innektions-Phantasien.

In einem Teile der bürgerlichen Presse treiben unverantwortliche Dreier ihr Unwesen, indem sie sich daran machen, noch bevor der Krieg recht begonnen, die feindlichen Länder aufzuteilen. Von Berliner Blättern sind es haupt-

sächlich der Sozialzeiger und die Post, zeitweilig auch die Deutsche Tageszeitung, die es nicht abwarten können, die Helle der noch nicht erlegten Viren zu verteilen. So phantasierte beispielsweise der Berl. Sozial.-Ztg. davon, daß Belgien unter allen Umständen deutsch werden und Holland als unabhängiger deutscher Bundesstaat gewonnen werden müsse. Die Post ist ungenügend darüber, daß der Feldmarschall v. d. Goltz nicht gleich zum Statthalter von Belgien, sondern nur zum General-Gouverneur ernannt worden ist, und ähnliche, von ebensoviel Taktlosigkeit wie Ueberhebung getragene Äußerungen tauchen bald hier, bald da auf. Hiergegen richtet sich nun offenbar ein längerer Artikel in den vielfach offiziös benutzten Berl. Vol. Nachr. Es heißt darin:

„Der Deutsche Kaiser hat in feierlicher Stunde erklärt, daß er das Schwert nicht in die Scheide stecken werde, wenn er es nicht in Ehren könne, wenn er nicht den Feinden Deutschlands den Frieden diktieren könne. Dieses Wort soll und muß volle Wahrheit werden. Das heißt jeder Deutsche, das will jeder Deutsche, und jeder Deutsche will auch, daß für die namenlosen Opfer an Gut und Blut, an Menschenleben, Völkern und Arbeitskraft, die dieser ungeheure Krieg kostet, ein vollwertiges Entgelt, soweit es möglich ist, herbeigeführt wird. Wie dieser Forderung, die ein unerlässlich, unter allen Umständen Befriedigung bedingendes Gebot unserer Selbsthaltung ist, Genüge zu schaffen hat, darüber wird zu befinden sein, wenn andere Gegner nicht herangezogen sind. Es wäre nicht nur zwecklos, es wäre auch politisch anstößig, und insofern vorläufig, in Betrachtungen über die Forderung, die dann zu entscheiden sein werden, vor der Zeit einzutreten. Deutschland hat nicht an Krieg gedacht, seine auswärtige Politik war von ausgeprägter Friedensliebe getragen, seine Bemühungen sind unangefochten darauf gerichtet gewesen, mit seinen Nachbarn im Osten und Westen in angenehmen Beziehungen zu leben und diese Beziehungen so vertrauensvoll als nur möglich zu gestalten. Das Deutsche Reich führt einen Krieg, der ihm durch den Feind und durch seiner Gegner aufgewungen ist, es führt keinen Angriffskrieg und keinen Eroberungskrieg, und deshalb soll durch vorsichtige Erwägungen über die Früchte dieses Krieges für Deutschland und unteren Feinden keinerlei Ganebe geboten werden, zu den tausendfachen Viren, die sie bereits in die Welt gesetzt haben, auch noch die Sünde hinzuzufügen, daß Deutschland der Friedensstörer, der Angreifer, die auf Eroberung aussehende Macht sei. Die das deutsche Volk in den ersten zwei Wochen während der Unannehmlichkeit nicht von dem Siege der deutschen Völker gesprochen hat, an den doch jeder feilschen glaubte, ebenso möge es schweigen von dem, was geschehen muß, um die Wiederholung eines so feigen und hinterlistigen Ueberfalles, wie ihn der Dreierbund und seine Trabanten jetzt ins Werk gesetzt haben, ein für allemal zu verhindern. Die Zeit wird kommen, wird hoffentlich bald kommen, wo deswegen nicht nur zu reden, sondern zu handeln ist.“

Es hätte nicht geschadet, wenn die Zurückweisung der Innektionsphantasien noch etwas scharfer und deutlicher erfolgt wäre. Die deutsche Regierung würde damit nur erneut bestätigt haben, daß sie in der Tat keinen Eroberungskrieg führt und führen will.

Aus Belgien.

Die Verwaltung Deutsch-Belgiens.

In Brüssel nimmt das Leben unter deutscher Kontrolle wieder seinen gewöhnlichen Gang an. Auf dem Rathaus weht die deutsche Flagge.

Das Oberbergamt Bonn entsandte den Oberbergat Liesenhoff für Belgien, soweit es bereits deutsch ist, nach Lüttich.

Die Verluste der Belgier.

Wie das Allgemeine Handelsblatt in Amsterdam der Niederländischen Zeitung La Metropole entnimmt, hat ein hochgestellter belgischer Offizier sich über die belgischen Verluste geäußert. Er schätzt die Zahl der Toten und Verwundeten auf 10.000. Vor allem hätte das Offizierskorps stark gelitten. Verschiedene Kompagnien sollen alle ihre Offiziere verloren haben.

Rückkehr deutscher Staatsangehöriger nach Brüssel.

Das stellvertretende Generalkommando des 18. Armeekorps gibt bekannt, daß allen deutschen Staatsangehörigen, die vor Beginn des Krieges ihren dauernden Wohnsitz in Brüssel hatten, die Rückkehr dahin freigelegt ist und daß für die Rückkehr ein deutscher Paß oder eine Bescheinigung der Ortspolizeibehörde genügt. Das Einholen eines besonderen Erlaubnisbescheides des Generalkommandos ist somit nicht erforderlich.

Was geht in Lüttich vor?

Die Köln. Ztg. meldet, daß die Stimmung der Lütticher Bevölkerung höchst bedenklich sei. Am Freitagabend sei aus einem Hause am Fiskus Stagen ein Rauch ausgegangen worden. Sofort traten deutsche Maschinengewehre in Tätigkeit und schossen etwa zwanzig Häuser zusammen, deren Bewohner getötet wurden. Kurz darauf wurden etwa zehn Häuser am

